

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 2 (1927)

Artikel: Aus einem Jahrhundert der Geschichte des Hauensteiner Pfarrdorfs Murg

Autor: Joos, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus einem Jahrhundert der Geschichte des Hauensteiner Pfarrdorfs Murg.

Von Alfred Joos, Rhina.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Verfassers gestattet.

„Was Heimat ist, kann ich nicht sagen,
Du mußt das Herz, das arme, fragen!“

So beginnt ein Volkslied in so schlichter, inniger Sprache und wenn wir uns fragen, weshalb wohl wird es uns so eigenartig warm unterm Brusttuch bei diesen wenigen Worten, so lautet die Antwort: „Weil das Volkslied den Nagel immer auf den Kopf trifft!“ Jawohl, tief drinnen im Herzen verspüren wir die Liebe zur Heimat, zur ange-stammten Scholle und wenn Dich ein Moderner frägt: „Ja, was ist es denn da besonders, das Dich stets und immerfort anzieht in Deinem „Dorfnest““, so sagst Du: „Ei, was wird es denn sein, doch zuerst Vater und Mutter, Geschwister und Angehörige, Bekannte und Jugendfreunde! Und dann ist aber auch noch das Vaterhaus und wäre es auch nur ein Hüttlein am Bachrande unterm Hollunderbusch, die alten Häuser, die Schule, der Pfarrhof hinter den grünen Bäumen, die breite Kirchentreppe, wo ich als zappeliger Bub oder Mägdelein mit stramm genagelten Schuhen (Vater muß sparen und Schuhsohlen kosten Geld!) so oft nach Gottesdienst und Kinderlehre mit den Gespielern klirrend und klappernd hinuntersauste! Und erst die Kirche selber! Meine allererste Reise auf der Welt ging dahin und die „Gotte“ war dabei und der „Götti“, der mich zu Neujahr immer mit dem schönen Tierring beschenkte! Viel frohe und glückliche Kindertage haben diese ehrwürdigen Räume mit mir geteilt, dort bin ich dereinst am Altare gekniet mit meinem Herzlieb und bei manchem Requiem für liebe Tote hat die Orgel gar schmerzlich in mein Gemüte gerauscht! Dann rings Berg und Hügel, Strom und Wald, altes Gemäuer mit Geschichte und Sage, mit alten sinnreichen Flur- und Gewann-Namen, erinnernd an längst verklungene Zeiten!

Das alles ist es, was tief drinnen im Herzen die Heimat ausmacht!“ Du schüttelst den Kopf, Weltmann, und lächelst gelinde! Kennst Du denn so etwas nicht? Hast keine eigentliche Heimat? — Armer unsäter Ahasverus!“ — — — Ja, was hat sich aber denn Besonderes abgespielt, hier in Deinem Heimatdorfe vor hundert und aberhundert Jahren, wer hat denn Deine liebe Kirche gebaut, was ist in der Umgebung geschehen, das extra hineinragte in die Geschichte?

Da — — — wer weiß zu erzählen? — — —

Ich meine aber, je besser und je mehr Dein sinnender Verstand das Herz aufklären kann über Deine Heimat, desto voller, reiner und harmonischer werden auch die Saiten der Heimatliebe schwingen an diesem unvergleichlichen Instrumente! — So komm denn, lieber Leser, machen wir zusammen eine Wanderung durch Murg im 18ten Jahrhundert, beschauen wir auch die Umgebung etwas und lassen wir die Ereignisse und Bilder auf uns einwirken, als Einheimische zu Nutz und Frommen unserer selbst, dem Fernstehenden als ein geschichtlicher Blumenstrauß in seine Wandermappe:

Als am 20. September 1697 der Frieden von Ryswick geschlossen war, atmeten die ganzen Grenzlande längs des Rheinstromes auf, nicht minder unsere engere Heimat; denn zu schrecklich standen die Regimenter und Kriegsscharen eines Ludwig XIV. in aller Erinnerung. Bis nach Säckingen war der französische Marschall Créqui mehr als einmal gekommen und hatte nichts weniger als gute Andenken hinterlassen. Nun schien es fast, als sollten Ruhe und Frieden einkehren in die verängstigten Städte und Dörfer. — Allein der Sonnenkönig hatte beim Friedensabschluß das durch List und verräterische Gewalt an sich gerissene Straßburg behalten, Hüningen war bereits zur nennenswerten französischen Festung ausgebaut und bedrohte als Einfalltor beständig den Breisgau und Oberrhein. Hiergegen sollte auch österreichischerseits etwas getan werden und man entschloß sich, parallel mit der französischen Ostfront, d. h. dem Rheinlaufe ab Basel, ein umfangreiches Defensiv-System, die sogen. „Schwarzwälder Linie“, unter sachdienlicher Benützung aller von früher her noch vorhandenen Befestigungsreste (aus dem 30jährigen Kriege etc.), auszubauen. Diese Befestigungsline ging vom Rothaus/Murg über den Feldberg, den Schwarzwald hinunter bis Philippsburg bei Daxlanden und war in 3 Abschnitte eingeteilt:

1. Die obere Linie, von Rothaus bis Feldberg,
2. Die mittlere Linie, vom Feldberg bis zum Dobel bei Herrenalb,
3. Die untere Linie, vom Dobel bis an den Rhein bei Daxlanden.

Jeder Abschnitt war, wie alte Aufzeichnungen erzählen, mit „Verhackh und Erdtarbeith“ wohl versehen und auch überall angeordnet, jedwede

Position im Falle der Not mit Verteidigungsmannschaften wohl zu besetzen. Als in nächster Umgebung liegend, interessiert für Murg hauptsächlich die Schanze von Rothaus selber. Schon vor Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 1701, der dem Hause Habsburg die Franzosen mächtig auf den Hals lud, hatte die österreichische Regierung in unserer Gegend eine außerordentlich rege Tätigkeit zur Landesverteidigung begonnen. Rheinfelden war neu befestigt worden, eine Besatzung von 1000 Mann hineingelegt und auf Ansuchen des Kaisers verpflichteten sich die Eidgenossen schon 1691 mit den kaiserlichen Truppen (2000 Mann waren neu angeworben und unter den Befehl der Obersten Bürkli in Laufenburg gestellt worden) u. a. die Waldstädte und das Fricktal zu schirmen und zu schützen. —

Die „Schwarzwälder Linien“ erhielten als Verstärkung Mannschaften des Landsturmes aus den in unmittelbarer Nähe gelegenen Ortschaften. Genau und bestimmt waren die einzelnen Kontingente der Verteidigungsmannschaften für die verschiedenen Schanzabschnitte festgelegt. So lautet z. B. der Befehl für's „Rothe Haus“ und nördlich davon bis hinein in die Berge und Täler des Hochschwarzwaldes: „Contingende des Landsturms für die Linie Rothaus bis Hornberg.“

„Regulierung des Landsturms, wohin ein jeder Stand seine Mannschaft zu stellen hat.

Zum rothen Haus, die Grafschaft Hauenstein, die 4 Waldstätt (Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg, Waldshut) Herrschaft Rheinfelden, Herrschaft Laufenburg, Geschgen und Wegenstetten, Gansinger Thal, 2000 Mann.

Gegen dem Jungholz, Landgrafschaft Sulz 472 Mann.

Tottmos, Stiellingen 236 Mann.

Schönau, Todtnau und Veldberg, St. Blasien 472 Mann.

In dem Posten bei Ebnet, St. Peter, Sickingen, Pfirt auf dem Wald sammt dem Thalgang 300 Mann.

Neustatt 120 Mann; Villingische Dorfschaften 150 Mann; Müllheim 90 Mann; Glotterthal und Candelberg, Landgrafschaft Baar 944 Mann, Breunlingen 62 Mann.

Simonswald und Hörnliberg, Herrschaft und Stift Waldkirch 100 Mann, Ritterschaft am Neckar 300 Mann, Kuenzenberg 80 Mann. Ritterschaftliche 6 Dörfer in der Baar 100 Mann, Rothenmünster 80 Mann.

Rorartsberg, Tryberg 190 Mann, Commende Villingen 126 Mann, Haigerloch 250 Mann.

Rehhalden, Schramberg, Ober- und Unterherrschaft Hochberg
sammt Oberndorf 1000 Mann.

Rennsberg, Stadt Rotweil 944 Mann.

Hornberg, Würtenberg 3000 Mann.

Summe des ganzen Landsturmes 11 016 Mann." — —

Ueber die Rothauser Schanze im Gebiete der alten Grafschaft Hauenstein teilt mir Herr Oberpfarrer J. Ebner in Bruchsal aus den Akten des General-Landesarchives folgendes mit:

Aktenstück ohne Datum über die Verteidigungsline vom roten Haus bis zum Feldberg im spanischen Erbfolgekrieg (1701—14).

Die Linie geht vom roten Haus auf Egg, allwo eine Straße den Berg hinauf von Säckingen nach Rickenbach und deren Enden über den Wald geht, von dorten aus geht die Linie der Höhe nach hinein bis unweit Jungholz, allwo eine Straße von der Wehrenbrück auf den Wald geht. Sodann weiter fort Bergalingen, Hütten und Heubersbrunnen auf Steinegg, so an allen Orten Straßen von dem Wehratal auf den Wald gehen. Von diesem letzteren Ort geht solche Linien ferner fort bis auf das Etschland bei Herrischried, allwo eine Straße von Gersbach aus dem Markgrafenland geht, welche Straße leicht kann abgeschafft (abgesperrt) werden.

Von diesem Ort geht die Linie dem Berg nach bis hinab in die Aue, allwo eine ganz übliche schlechte Straße von Gersbach aus dem Markgrafenland nach Herrischried und über Wald geht; von der Aue geht die Linie dem Schwarzen Bach zu, so in dem Markgräfischen liegt, allwo die Straße von Gersbach über Todtmoos und St. Blasien geht.

Von dem Schwarzenbach geht die Linie nach dem Ort zu, so man nennet St. Antoni, allwo die Straße von Zell aus dem Wiesental nach Todtmoos und auf den Wald geht.

Von diesem Ort geht die Linie auf den Weissenbach allwo die Straße von Schön- und Todtnau nach Todtmoos und auf den Wald geht; von dem geht sie so fort bis an den Feldberg, dem sogenannten Krautbächlein zu, so in dem St. Blasischen Zwing und Bann liegt.

Vor diesem ist die Linie von dem roten Haus auch hinein gegangen bis über oder gegen dem Etschland, wie vorthalb gemeldet, von dannen aber gegen Zell, Schön- und Todtnau zu, und so fort bis gegen Freiburg; ob dieses auch wiederum könnte ins Werk gebracht werden, ist unbekannt, einige wollen es wäre dem ganzen Oberland erträglicher und leichter, wenn man die Linie von der Egg halten und gegen die Wehrenbrugg bis an den Rhein ziehen könnte, würde um ein

namhaftes verkürzt und noch etliche Örter als Säckingen, Obersäckingen, Wallbach und deren Enden miteingeschlossen, ob es also nützlicher und besser sein dürfte, würde es die Zeit geben, um derentwillen ein Augenschein eingenommen wurde.)

Wie die Linien und Grenzen von dem Rhein, des rothen Hauses bis hinein an den Feldberg mit Wachen besetzt und wieviel Posten in diesem Bezirk seien.

Die Mannschaft, so die Wachen von dem roten Haus, allwo der Hauptposten bis hinein auf den Weizenbach stehen, sind dermalen je 100 Mann und haben folgende Posten zu verwahren: der erste bei dem roten Haus mit 24 Mann.

Der andere auf dem alten Schloß, so unbewohnt, mit 4 Mann, haben einen Mörser bei sich, auch ein Strohbußen zu einem Lärmensfeuer, im Fall etwas Feindliches auskommen, sollte noch gestaltsambe der Sachen die Loschüß zu tun und den Strohbußen anzuzünden, damit die in den nächstfolgenden 37 Punkten alle Hochwachen die Nachricht davon haben können.

Der dritte Posten ist hinter dem alten Schloß in einem Schlund, so der Feind auch da durchpassieren könnte, so die Wacht mit 5 Mann versehen, diese 3 Posten sind nit weit voneinander, kann ein Theil dem andern gering zurufen.

Der vierte Posten ist auf derjenigen sogenannten Platten oder bei dem Bergalinger Berg, so von Säckingen gehtet, allwo 5 Mann die Wacht haben.

Der sechste ist auf der äußerer Platte, so die Straß von Säckingen nach Rippolingen gehtet, ist besetzt mit 6 Mann.

Der siebente ist auf Egg, so die Straße von Säckingen auf Rickenbach und deren Enden gehtet, ist besetzt mit 5 Mann.

Der achte Posten ist zu Jungholz, allwo auch eine Hochwacht mit einem Mörser und Lärmensfeuer versehen, im Fall etwas feindliches vorfallen, sollte also gleich die Lösung zu geben und den Strohbußen anzuzünden. Dieser Posten ist an jenem Ort, so die Straße von der Wehren-Brück von Schwörstadt her auf den Wald gehtet, sind dermalen dorten 5 Mann.

Der neunte Posten ist zu Bergalingen, allwo die Straß von Wehr hinauf gehtet, ist besetzt mit 6 Mann.

Der zehnte Posten ist bei dem sogenannten Heubersbrunnen, so der Weg von Wehr auf Hütten und deren Enden gehtet, sind dort 6 Mann.

Der elfste Posten ist im Steinegg, so die Straß von Wehr und

anderen Orten her, auf Atdorf und anderen Orten des Waldes geht, ist besetzt mit 6 Mann.

Der zwölftie Posten ist auf dem Etzchland, so eine Straß von Gersbach ins Hauensteinische geht, so aber leicht abzuschaffen (abzusperren), seind dort 5 Mann, haben bei sich einen Mörser und Strohlužen zu einem Lärmensfeuer, damit selbe in Zeit können Lärmens machen.

Der dreizehnte Posten ist in der Au an dem Bach Wehr, allwo die Straße von Gersbach aus dem Markgrafenland in das Hauensteinische geht, sind dort 6 Mann.

Der vierzehnte Posten ist im Schwarzenbach, allwo die Straß aus dem Markgrafenland in das Todtmoos und nach St. Blasien geht, sind dort 5 Mann.

Der fünfzehnte Posten ist bei St. Antoni, so die Straß von Zell ins Todtmoos und Hauensteinische geht, ist besetzt mit 6 Mann.

Der sechszehnte Posten (und letzte) so von den Hauensteinern versehen wird, ist auf dem Weissenbach, so die Straß von Schön- und Todtnau, welche aus dem Breisgau kommt, dem Todtmoos zugeht, ist besetzt mit 6 Mann.

Die noch übrigen Posten bis an den Feldberg versehen die St. Blasischen mit ihren Leuten aus dem Zwing und Bann.

Wieviel Hochwachen sonst in der Grafschaft Hauenstein hin und wieder aufgerichtet seien, und worin dieselben bestanden.

Eine Hochwacht zu Hochsaal, eine zu Oberweil, eine zu Birndorf, eine zu Waldkirch, eine zu Tiefenhäusern und eine zu Wolpadingen; diese 6 Wachen werden alle auf den Höhen gehalten, so bei jeder 2 Mann sein sollen, welche Mörser und einen Bužen oder Stroh zu einem Lärmensfeuer bei sich haben, und sobald etwas Feindliches sich zeigen sollte, können solche einen Lärmens machen, daß in einer halben Stund der ganze hauensteinische Bezirk nebst andern benachbarten Orten die Nachricht haben können.

Wieviel Mannschaft dermalen in Bereitschaft auf den Grenzen seien.

Seien dermalen bis 200 Mann, welche nebst den Gewehren auch Schanzgeschirr bei sich haben, unter Tag etwas, so es sich tun läßt, an den Linien auszubessern. Sind auch schon bis 600 Mann samt den Wächtern vor etlichen Tagen, da man vermeindt die Franzosen wollen sich nähern, ausgezogen.. Die 200 Mann sind an 4 Orten, als bei dem roten Haus, Hütten, Herrischried, und Au.

Wie sich die Linien dermalen im Stand befinden.

Die Linien seien dermalen nit allerdings im guten Stand, da an vielen Orten das Gepfahl verfäult und dermalen wenig Holz an teils Orten vorhanden ein anderes zu machen, auch seien selbe an ein- und andern Orten von den particularen (Privatbesitzern) ruiniert und eingezogen worden. So zwar an teils Orten für die Not ausgebessert worden ist, allein wenn solche wiederum in alten Stand gesetzt werden, viel Mühe und Unkosten erfordern.

Wann die Linien wieder ausgebessert und in völligen Stand gesetzt werden müßten, wie an dem Füglichsten zu machen.

Würde vielleicht das beste sein, wenn ein verständiger Ingenieur solche in Augenschein nähme und Anweisung gebe, wie solche zur Beschützung des Landes am besten herzustellen wären und das auch um so mehr, weil einige particulare sich vernehmen lassen, absonderlich die, so die vorhergeweste Schanz lassen einziehen und eingezogen haben, als wenn sie sich darwider sezen wollten, solche wiederum aufwerfen zu lassen. Glaublich um der Ursachen willen, weil sie außerhalb der Linie sitzen und solche durch ihre Güter geht.

Wann solche Linien wiederum völlig hergestellt werden muß, wem solches obliege, sodann Arbeit und Kosten übertragen und hinter selben die Wacht zu halten.

Man wird sich hauensteinischer Seits zur Herstellung dieser Linien als auch Haltung der Wachten auf das Neuerste zu allergnädigsten Diensten bemühen. Allein hoffet man, daß all diejenigen Orte so defension davon haben, daß sie auch nach proportion beizutragen angehalten werden möchten, als da absonderlich sind die Stadt Laufenburg und Herrschaft, Item beide Herrschaften Tiengen und Stühlingen, auch die St. Blasianische Reichsherrschaft, wie nicht weniger die Stadt Waldshut, denn wenn die Grafschaft ein solches ohne Beihilfe tragen sollte, wäre eine Unmöglichkeit.

Am 28. September 1702 erließ der Generalfeldzeugmeister Karl Egon Landgraf zu Fürstenberg und kommandierender General im Breisgau folgendes Aufgebot an alle Aemter:

„Es soll gleich Sturm geliten und die Feuerbüzen angezündet werden. Sobald die Sturmbglock geschlagen wird, hat jeder, so sich wehren kann, so Meister als Knecht und Söhn bei Straf Konfiskation aller Güter und ewigem Landesverweis mit habendem Gewehr, in dessen Ermangelung aber mit Hauen, Schaufeln, Gabeln und dergl. Instrumenten an das assignierte Ort oder Sammelplatz zu laufen. Sobald sich eine Gefahr enngnet, solle das nächst darben gelegene Ort solche

Gefahr den nächst gelegenen Offizieren und dem Sammelplatz melden, diese wiederum die nächsten Stellen notifizieren und zu diesem Zwecke die am Rhein gelegenen Dörfer allezeit drei Pferd in Bereitschaft halten. Jedwedes Dorf oder Gemeindewesen solle 2 taugliche Männer erwählen so die Leut zusammenhalten und antreiben. Wann ein Dorf höret die Sturmbglocken schlagen, solle es alsofort die seinige Glocken auch schlagen und solange damit continuiren, bis daß der erstere Ort aufhört; und wann dieses widerumb anfängt, ebenfalhs wider angefangen, die Gertter aber, wo sich die Gefahr erzeigt, nach Proportion der Gefahr so anscheinend ist, lang oder wenig Sturm läuten und aufhören. Kein Sturm aber geleütet werde, es sey dann die höchste Noth vorhanden! Wann aber jemanden während dem solchen Sturmblauen etwas entfremden sollte, auch wo das geringste, der soll ohne Gnad oder Absehen gehenkt werden!“ Eine frühere Anordnung wegen Feuerpußen besagt:

„Niederhoffen im Zeiningertal, des Möhlinbaches, soll uff dem Tüppelsberg ein Feuer anzünden, mag man zue Rheinfelden Sekhingen und Laufenburg sehen. Und soll Blumpf auch an diesem Ort Lösung geben mit Feuer!“ Rothaus scheint eine ziemlich umfangreiche Schanze gewesen zu sein, es wird von einem die Unterrheinstraße sperrenden Fort (Sternschanze) gesprochen und in der Tat gibt ein mir durch Freundeshand zugekommenes Originalschriftstück (Abrechnung von 1703) einigen Einblick von der mutmaßlichen Art der Rothäuser Schanze, sowie deren Stärke. Es lautet:

„1703. Verzaichnuß dessen, daß Jos. Baron de Villiers Ingenieur zum Rothen Hauß commandiert ausgelegt habe Rfl.

Im Monath Merz.

Dor meine Reise, die Ich auf Befehl Ihrer Excellenz Undt zue Diensten des Landts Vorgenommen, auf solcher reise auch meine pferde Verloren, fordere Ich	fl. 200.—
Dor meine Pferdt	„ 32.—
Dem Bößbueb	„ 20.—
Denen H. H. Lieutenente Schönauer, Undt Mevieux welche auf Befehl ihrer Excelz „zur antreibung, Undt damit die Bauern eisfriger schaffen möchten“ auf der Schanz comman-diert worden, jedem 15 fl. bezahlt 2 mal 15	„ 30.—
Dem Constable	„ 30.—
Dor die Schnür die Linien aufzumessen Undt abzuzeichnen	„ 33.—
Denen 6 Zimmerleuthen, Undt 6 Maurerern habe Ich einen ganzen Monath lang a Raison zu 24 deß Tagß bezahlt	„ 150.—
<hr/> Reichßfl. 495.—	

Im Monath Aprill.

Vor die Stein Bohrer, Eiszene Hämmere, Undt Eiszene Keyll die Minen zue machen, Undt die Felzen zu sprengen	fl. 156.—
Vor die Fahlbrug mit allem eisenwerrch beschlagen	„ 100.—
Dem Bößbueb	„ 20.—
Denen h. h. Schönauer Undt Mevieuß bis 22	„ 22.—
Dem Conestable	„ 30.—
Den Minireren, welche Ich kommen laßen Vor Ihre reißkösten, Undt monatlich Soldt jedem 30 fl.	„ 60.—
	Reichßfl. 388.—

Im Monath May

Dem Veldwaibel	fl. 30.—
Dem Bößbueb	„ 20.—
	Reichßfl. 50.—

Im Junio.

Meinem Veldwaibel bezahlt	fl. 30.—
Dem Bößbueb	„ 20.—
	Reichßfl. 50.—

Vor daß Wachthauß, so versehen sein solle mit einer Thüren, glaßfenster Undt Ofen auch vor die Clausen daß Wasser zue fangen	fl. 200.—
--	-----------

Summa Reichßfl. 250.—

Merz	Reichßfl. 495
Aprill	„ 388
May	„ 50
Junius	„ 250
Meine Besoldung	„ 700

Reichßfl. 1883

Hierauf habe Ich empfangen „ 290

gehört mir also noch „ 1593.—

Explication über obige 290 fl. wie solche empfangen

alß Nemblichen: Von Waldtshueth fl. 10.—

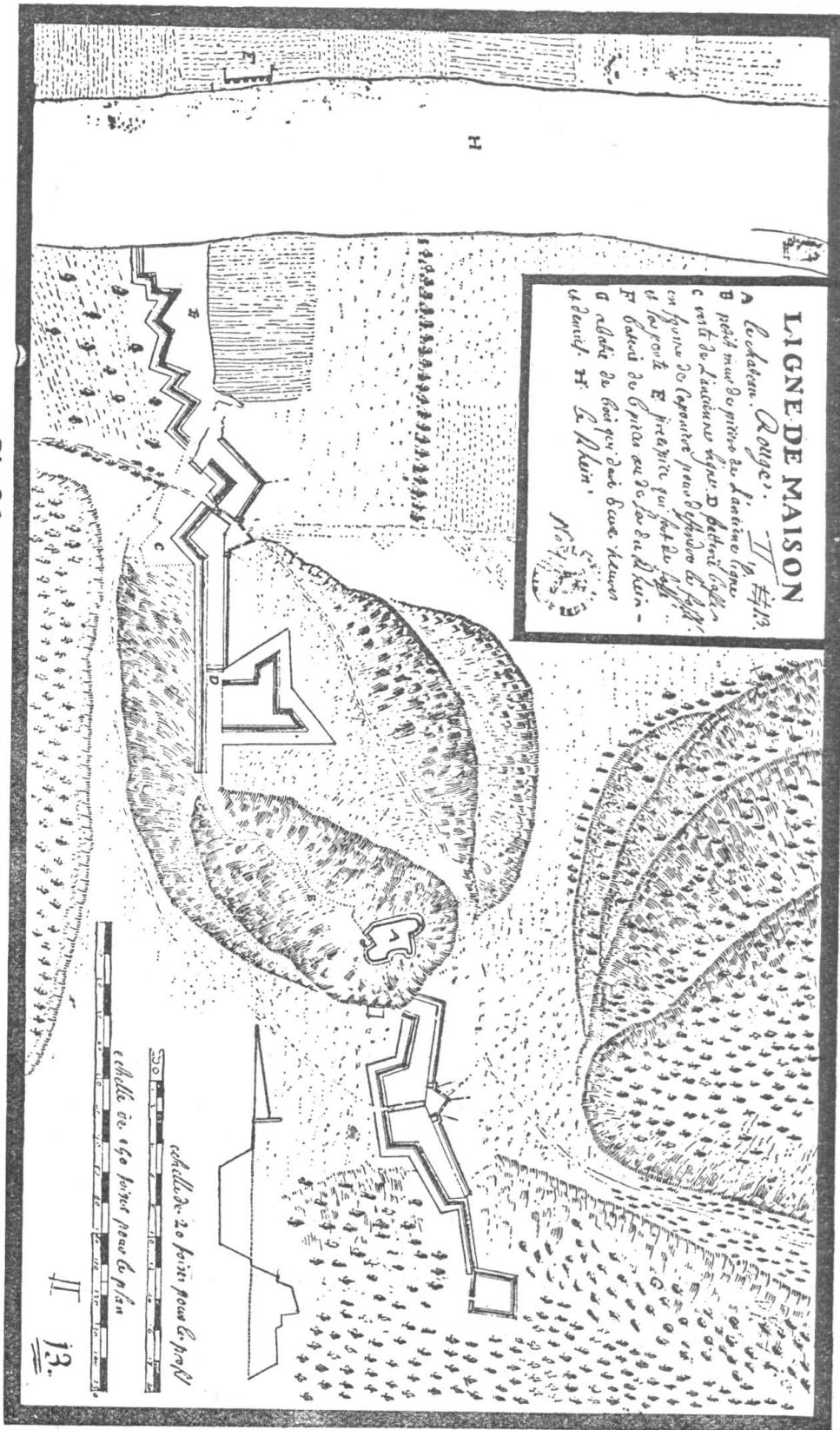
Von Rheinfell(den) „ 40.—

Von Oeschgen „ 30.—

Von denen Ständ „ 210.—

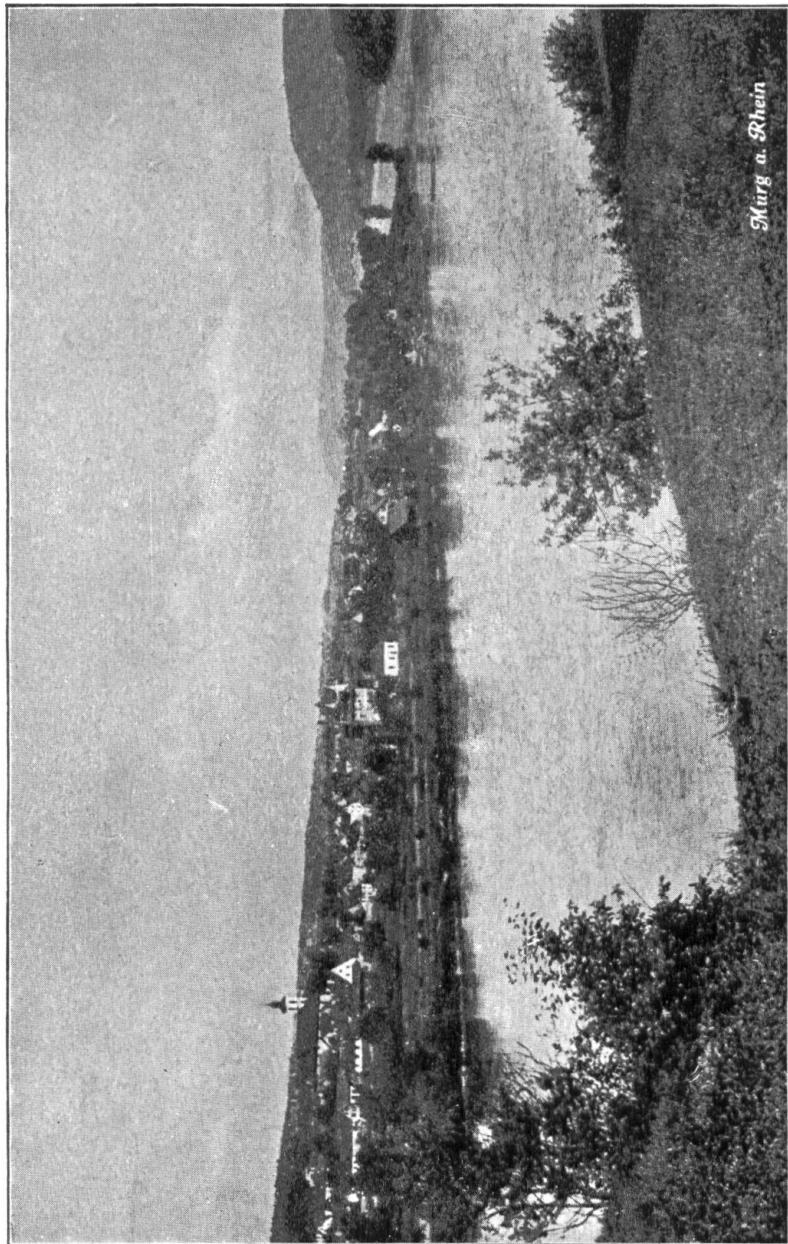
fl. 290.—

„Wie hat aber die Schanze wohl ausgesehen,“ fragt der geneigte
Leser, zumal wenn er in Murg gegenkündig ist. Schau her, Freund,



Die Schanzen am "Roten Haus" bei Murg/Boden

Mit gütiger Erlaubnis entnommen der 1915 in Freiburg i. Br. erschienenen Arbeit: Die Entstehung und Verwertung der Schanzen und Linien auf dem südlichen Schwarzwald, unter besonderer Berücksichtigung des "hohen Grabens", von Dr. Wilhelm Winterer, Major a. D. der kaiserlichen Schutstruppe für Deutsch-Ostafrika.



Murg a. Rhein

Murg, wie es heute ist!

eine alte Zeichnung, ein Grundriß aus der Zeit, da das 17te Jahrhundert zu Ende ging, zeigt uns dies ziemlich ausführlich. Den Hauptstützpunkt der Rothäuser Schanzen bildete der Rheinsberg, der als vorgeschobener Bergkegel in die Rheinebene hineinragt und schon im grauen Altertum auf seiner Kuppe die Rheinsburg trug. Schon damals scheint man seine natürliche Lage als Schutz- und Trüppunkt erkannt und verwendet zu haben. Südlich fällt er terrassenförmig zum Rheinstrom ab. Von seinem höchsten Punkte, wo heute noch spärliche Mauertrümmer der Rheinsburg herumliegen, ging südlich bis zur ersten Terrassenfläche eine Befestigungsline aus Pfählen, eine Art Pfahlwerk. Die erste Terrasse selbst trug eine Sternschanze mit Schießscharten für Geschütze, die hier sowohl nach Westen als auch nach Süden dem Tale zu das Gelände beherrschten. Etwa auf der zweiten Terrasse, wo heute die Landstraße geht, war eine Fall- oder Zugbrücke, die den Zugang zum Wehrgange, der von der Sternschanze bis an den Rheinstrom führte, ermöglichte. Diesem Wehrgange war nach Westen ein Graben vorgelagert, den ebenfalls die Geschütze der Sternschanze bestreichen konnten. Gegen Osten aber war der Graben durch eine zickzackförmige Wallschanze gesichert und verstärkt. Gegenüber dieser Anlage, mit freiem Schußfelde über das westliche Vorgelände der Schanzen, stand jenseits des Rheins auf heute schweizerischem Gebiete eine Batterie mit 6 Geschützen. Oestlich des Burghügels, wo derselbe durch einen Taleinschnitt von der „Ewigkeit“ (Murger Gewann-Name) getrennt wird, stand eine Redoute oder Feldschanze, die wiederum den nach Norden führenden Taleinschnitt abschloß. Von dieser Redoute ab weiter nördlich ging ein Verhau aus Holz (wahrscheinlich aus Baumstämmen gebaut) wohl $2\frac{1}{2}$ Stunden hinauf nach den Höhen des Hohenwaldes. —

Die Befestigung dieses Rothauspasses ist sehr alt. Schon im 30jährigen Kriege finden wir nach der Schlacht auf dem Warmbacherfelde, die Bernhard von Weimar verlor (Februar 1638) das „Rote Haus“ von 300 kaiserlichen Musketieren besetzt. 1682/87 scheint die Anlage sehr mangelhaft gewesen zu sein, die Wachthäuser waren schadhaft, daß Regen und Wind durchdrangen und „die Soldaten unmöglich subsistieren“ konnten. Die Kälte forderte große Opfer. 1691 wurden die Schanz- und Befestigungsanlagen repariert, aber offenbar sehr notdürftig, denn am 9. Januar 1697 meldet der Rat von Waldshut an den Erzherzog von Österreich, daß „der Paß beim roten Haus, das vordere Schänzlein, die oberen Wachthäuser unter dem alten Schloß und notwendige Brustwehren am Rücken der Redoute, sowie Grabenarbeiten notwendig seien.“ —

Der Ausbruch der spanischen Erbfolgekrieges hat dann die Arbeiten forcirt und, wie uns das Schriftstück des Ingenieurs Baron de Villiers darstellt, mit Umsicht und Genauigkeit beenden lassen. —

Trotz all dieser Vorbereitungen verlor der spanische Erbfolgekrieg für Murg und seine nähere Umgebung völlig unblutig. In den Breisgau dagegen waren die französischen Truppen, auch nach der am 14. Oktober 1702 bei Friedlingen entbrannten Schlacht, die den Kaiserlichen 2874 Mann, den Franzosen 2344 Mann kostete, mehrfach eingefallen. So steht heute noch im Krankenhaus (ehem. Kapuzinerkloster) zu Großlaufenburg ein Epitaphium, ein altes Grabmal, mit folgender Inschrift:

„Josias Graff von Ranzau, der letzte aus dem haus Bottkam der K. K. M. General Wachtmeist. zu Roß hatt sei Leben geendigt zu Lauffenburg Im 45 Jahr seines alters den 9. Mai 1703 Gott H. J. S.“

Darüber ist zu lesen:

„Dieser General hatt anno 1702 Den 10. December zu Heitersheim mit 200 man 6000 Franzosen abgehalten und davon — 600 erlegt.“

Der Fuß des Steines trägt die Widmung:

„Seine Gemal Sophia Tochter zu Laufenburg.“

Ein Bericht des weiland Amtmannes Kornreutter von Waldkirch vom 18. Februar 1703 erzählt, daß die Franzosen am 15. Februar 1703 in die 30 000 Mann stark auf das Heitersheimer Feld zu stehen gekommen, das Schloß Heitersheim aufgesondert, nach erhaltener abschlägiger Antwort des darinkommmandierenden Generals von Ranzaw aber „ligen gelassen“ und sich „herunterwerts gegen Staufen begeben“ u. s. f. Also noch im Februar 1703 scheint General von Ranzaw im Felde tätig gewesen zu sein. — Unmengen von Truppen, den verschiedensten Regimentern angehörig, sind in jenen Jahren hier in unserer Gegend gewesen und zwar hatten die Soldaten vielfach sogar Weib und Kind bei sich auf ihren Zügen.

„O Regiment, mein Heimatland.
Meine Mutter hab ich nie gekannt,
Mein Vater starb schon früh im Feld
Ich steh allein auf dieser Welt!“

Schildert so treffend ein altes Lied so manchen Soldatenkindes Schicksal aus jenen Tagen und nicht alle werden so munter und lebensfrohen

Mutes gewesen sein, wie „Marie, die Tochter des Regiments“, von der es heißt:

„Marie, Marie, das ist mein Nam,
Den ich vom Regiment bekam,
Mein ganzes Leben lasse ich
Für's Regiment ja sterbe ich!

Wenn das Regiment früh ausmarschiert,
Der Tambour seine Trommel röhrt,
Dann fühlt sich glücklich die Marie,
Sie täuscht mit keiner Königin!“

Die alten Taufbücher von Murg und Häninger enthalten zu Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts Taufen von folgenden Angehörigen bekannter Regimenter:

Kaiserl. Regiment Starhemberg ums Jahr 1690,
Bayerisches Dragonerregiment ums Jahr 1693,
Regiment Fürstenberg ums Jahr 1696,
Zahlreiche Schweizerregimenter von 1697 bis 1715, darunter
Das Regiment Salis um 1704,
Das kaiserliche Regiment Zollern um 1697,
Das kaiserliche Regiment Salzburg um 1700, ferner
Ungarische Husaren um 1707-
Das kaiserliche Regiment Baden um 1708.

Um 1702 war in den Waldstädten und der Grafschaft Hauenstein das Kürassierregiment von Mercy, um 1704 finden wir an der Schanze von Rothaus Mannschaften des Infanterieregimentes von Osnabrück aus Freiburg (1 Lieutenant und 17 Mann). — Der Friede von 1714 zu Baden in der Schweiz beendigte diesen Krieg, aber schon 1733 brannte der polnische Erbfolgekrieg auf und 1744 rückten die Franzosen wieder über die Rheingrenzen, weil sie die Regentschaft Maria Theresias nicht anerkennen wollten. Bei diesem Kriegszuge wurde auch das feste Bollwerk auf dem „Stein“ zu Rheinfelden gesprengt. und die Schanze vom roten Haus geschleift. Das Taufbuch von Murg nennt uns auch diesmal einen Militär mit Namen „Dessaunet“ aus Neudorf bei Häninger, der sich „Inspektor der Demolition der Festungs- werke und der Linien vom Roten Haus“ nennt und einem Knaben aus dem Weiler Rothaus Pate war. — Heute geht der Pflug und die Sense des Landmannes über die Stätten, wo dereinst Kommandorufe die Wachen ans Gewehr riefen und die Geschützmeister ihre Stücke prüften, auf Blit und Knall! — — —

Mitten in diesen Kriegswirren, die im engeren Hauensteiner-Ländchen, hauptsächlich in den Einungen ob der Alb, noch durch innere Unruhen verstärkt wurden, wurde am 29. Mai 1712 zu Unteralpfen ein Mann geboren, der später als Pfarrherr von Murg unendlich vieles für seine Gemeinde getan hat. Es ist nichts weiter als eine Pflicht der Pietät und Dankbarkeit, wenn von Zeit zu Zeit seiner gedacht und an ihn erinnert, von seinen Arbeiten erzählt wird, hauptsächlich der heranwachsenden Jugend an dem Orte, wo heute noch recht namhafte Spuren an diesen, sowohl als Mensch wie als Priester gleich hervorragenden Charakter erinnern. Ich meine Antonius Tröndlin, das dritte Kind des weiland Joseph Tröndlin zu Unteralpfen, Müller und zugleich der hervorragendste Einungsmeister des Hauensteiner Ländchens. Um sich dem geistlichen Stande zu widmen, machte der junge Tröndlin seine Studien an der St. Blasischen Propsteischule zu Klingnau und am Gymnasium in Freiburg. Später studierte er an der theol. Universität und dem Seminar Pont a Mousson a. der Mosel. Im Sommer 1736 finden wir ihn als Vikarius im hauensteinischen Pfarrdorfe Murg und am 3. Februar 1744 wurde er als Pfarrer daselbst investiert. — Mit Energie und Umsicht widmete er sich nicht nur den Arbeiten der Seelsorge, sondern auch der Wiederinstandsetzung der Pfarrgüter, die infolge der Kriegswirren mit ihren Begleiterscheinungen sehr im argen lagen. Wer heute das „Städteldorf“ Murg besucht, dem fällt in erster Linie der mächtige, groß angelegte Pfarrhof auf, der mit breit ausladendem Giebel und den blanken Fensterreihen würdig und solide nach der Kirchstraße ausschaut. Bei näherem Zusehen erblickt er über dem Eingange ein Wappen und eine Jahreszahl. Das Wappen stellt ein auf einem halben Mühlrade ruhendes Lamm Gottes dar, daneben die Schwarzwaldtanne aus dem Hauensteiner Siegel und die Jahreszahl 1755. Dazu, ebenfalls in den Sandstein eingehauen:

A. T. extruxit — Antonius Tröndlin hat das Haus bauen lassen,
Pelag. Haus. Fabricavit — Pelagius Hausin (Maurermeister von
Schachen) hat das Haus gebaut.

Also erhellet daraus, daß Pfarrer Antonius Tröndlin den Pfarrhof von Murg, wie er heute noch als Schmuck des ganzen Dorfes dasteht, hat bauen lassen und zwar, wie uns alte Schriften erzählen, für die Summe von 5472 fl. 53 Kr., die er in jährlichen Teilzahlungen selbst aufbringen und bestreiten mußte.

Im Jahre 1762 machte Pfarrer Tröndlin „mehrrelen Vorschläge“ wegen eines neuen Kirchenbaues, weil die alte „Pfarr- und Wallfahrts-



Antonius Tröndlin, Dekan
1739/1778 Pfarrer zu Murg und Erbauer
des dortigen Pfarrhauses.

kirche“, die auf dem Platze vor dem Gasthaus zum Hirschen (wo heute die Landstraße durchgeht) stand, sehr baufällig geworden war.

Die neue Kirche sollte kosten 7855 fl. 35 Kr., den Bau des Thores wollte er selbst übernehmen zu 1467 fl. und 24 Kr. — Weil aber von der Regierung eine öffentliche Sammlung, die Pfarrer Tröndlin, (der inzwischen Decan des Kapitels Wiesental geworden und vom Papste Clemens XIII. zum Notarius Apostolicus ernannt worden war) in den vorderösterreichischen Landen nicht genehmigt worden war, mußte der Kirchenbau einstweilen sistiert, oder besser gesagt, verschoben werden.

Infolge guter Bewirtschaftung der Pfarrgüter wurde deren Ertrag namhaft gesteigert und Decan Tröndlin vergrößerte die schon bestehende Pfarrscheune um die Hälfte. Ob und inwieweit die damalige Pfarrei Murg besser dotiert war als heute, oder wieviel harte Kronenthaler seines Vaters der Pfarrherr in die Bauten hineinsteckte, sei hier nicht zur Frage gestellt. Eines aber steht fest, nämlich, daß Decan Tröndlin sehr geschickt und außerordentlich billig gebaut hat. Ein noch vorhandenes Baugutachten vom Jahre 1774 sagt uns dies zahlenmäßig und deutlich, gibt auch allerlei sehr interessante Aufschlüsse über den Bezug von Baumaterialien, Dauer des Baues, Befund über die Güte der einzelnen Arbeiten und anderes mehr. — Es lautet:

„Auf ersuchen Tit. H. Franc. Joseph Zollers, Cammerer, Rector und Pfarrers Hochwürden zu Lutingen, das ich den in dem Jahr 1756 neu erbauten Pfarrhof zu Murg in augenschein nemmen, alles vom größten bis zum nidersten wohl einsehen solle; ob dieser Bau solid nach guter art und geschmack, auch für die Herren Successores sowohl komlich als nützlich erbaut worden, das ein künftiger H. Successor keine namhafte reparaciones zu machen habe. Als habe ich mich den 4. dieses nacher Murg begeben und alldort von oben bis unten, auch Scheuer und garten Mauren, alles wohl besichtigt, und das ganze gebäu schön, dauerhaft und nach bester art erfunden, in welchem auf viele jahr nichts Hauptfächliches zue reparieren seyn wird.

Da nun Se. Hochwürden H. Cammerer weiter von mir verlangten, einen überschlag über den ganzen Bau zu machen, was er möchte gekostet haben, zumahlen auch mir eine von Tit. H. Decan Tröndlin übergebene Spezification an die Hochwürdige Curia zu Handen gestellet, um selbige zu prüfen, ob nichts darin übertrieben wäre. Als habe ich von einem stück zum andern bey mir gewissen Hafft und pflichtgemäß einen über-

schlag gemacht, als wenn ich dieses gebäu im accord herzustellen verpflichtet wäre und zwar:
 Erstlich finde ich gar nicht, daß Meister Pellagi Haus. seel.
 Tit. H. Decan in diesem accord übernommen habe denn ob sehr vieles Mauerwesen fl. 2400
 Mus also Meister Pelagi wegen der Kost, so ihm H. Decan gegeben, oder sich bekandt zu machen diesen Bau um so wohlfeilen preis übernommen haben, wenigst könnte und wollte ich diesen bau dermahlen nit auf mich nemmen unter 3000 fl also mehr fl. 600
 Kalch hat dieser bau ganz gewiß erfordert 560 fäß fl. 560 aber wo ist der Fuhrlohn von Keisten—Stein—Seggingen?
 Dieser hat wie wenig gekostet fl. 186 auch muß H. Decan ein guten accord mit denen Ziegeln getroffen haben, inmassen ein jedes Fäß schon dazumahl 1 fl. 12 kr. kostete. Thuet mehr fl. 28
 Das Sand betreffend kann ich wieder nicht erchennen, als das graben, werfen und führen müsse zum ganzen bau gekostet haben fl. 900
 Mauersteine zu brechen, zu führen wenigst 100 Klaßter fl. 400 und wenn nicht die Pfarrangehörige einige frohn führen gethan hätten, so wären diese unter 500 fl. nit begeführt worden. Hingegen werden diese Fuhren H. Decan wein und brod gekostet haben.
 Gleicher gestalten kann ich nicht fassen, wie H. Decan nur 80 Stück gerüst stangen und Töbel zu seinem Bau gebraucht habe, inmassen ein solcher Bau wenigst 300 Stuck erfordert, folgt also, daß H. Decan Tröndlins dasjenige, was er nicht paar bezahlen mußte, wenig oder nichts gerechnet: da doch der Fuhrlohn der gerüst Stangen und Bauholz ausmacht wenigst fl. 100
 Zweitens: ist auch die Zimmermannsarbeit in der Spezifikation nicht übertrieben fl. 248 und kann H. Decan das Kostgeld nieder nicht ansezen als fl. 54
 Drittens: erkenne ich, daß nit möglich gewesen sey, alle gerüst-Dillen, fleckling, Dachlatten, gibslatten, Dillen zu böden und der Schreiner Arbeit anzuschaffen umb fl. 339 kr. 40 das also diesen noch billig bey zu setzen fl. 108 kr. 20 bei welchen Speis und Trank, fueter der Jügen bei der Lieferung noch nit angesezet.

- Diertens: Habe ich die Kreuzstöck und all andere gehauen
 Stein wohl besichtigt und bey meinem gewissen erfunden,
 daß der accord fl. 324 kr. 18
- viel zu wohl seil und würden dermahl dieselbe nicht mehr
 zu erkauen seyn, wenn schon noch weiter begelegt wurden fl. 116
- Fünftens: Bin ich gänzlich beglaubet, daß die Stochador
 viel ehnder mehr als weniger gibbs zue der im Pfarr-
 hof gemachten arbeit werden verbraucht habe, jedoch lasse
 ich es dabei gelten fl. 145
- jedoch finde ich nirgends den Fuhrlohn, von Mumpf herzu-
 führen angesetzt, nemlich fl. 48
- auch wird bey jeziger Zeit das kleine Fässel gibbs nicht
 mehr anderst verkauft als 4 auch 5 fl.
- Sechstens: ist die Stochador arbeit so gut und viel gemacht,
 daß ich abermahl dieselbe nicht wüchte zu verfärtigen lassen
 um angemachte fl. 365 kr. 34
- Die Kost aber hat H. Decan vier Stochadoren, jeden
 à fl. 1 30 kr., ein Lehrjung à 50 kr. nicht geben können,
 also per 40 Wochen fl. 163 kr. 20
- Siebendens: seynd die vier öfen spotwohlseil erkauft
 worden um fl. 72 kr. 36
- Daben aber seynd wieder vergessen, fuhrlohn, eisen und
 Kost fl. 12
- Achtens: seynd die Kreuzstöck zwar gut verglaset, aber
 gegen die Höhe etwas zu breit, nicht aber zu teuer umb fl. 234
- Hier finde ich abermahl weder Fuhrlohn noch Kost dieselbe
 einzusezen fl. 8.—
- Neuntens: Hat der Schreiner seine arbeit alle vortrefflich
 gemacht und mehrer verdient als fl. 220 kr. 16
- H. Decan aber hat 2 Schreiner Meistern und ein Lehrjung
 durch 2 Sommer die Kost nit geben können unter fl. 200
- Zehendens: lasse ich des Schmids und Naglers posten
 passieren fl. 262 kr. 36.
- weilen ich nit wissen kann, wie viel alt eisen
 H. Decan hergegeben, so derselbe anzusezen hat. fl. 262 kr. 36
- Elfstens: die Schlosser arbeit ist zwar viel, aber nicht die
 beste doch wohlverdient fl. 133 kr. 53
- Zwölftens: Mus man große Sorg zu denen Alten Ziegel
 und Schindeln gehabt haben, wen nit mehr erfordert
 worden als fl. 28
- Hier hat H. Decan auch nichts angesetzt für die 200 ge-

brannten großen Ziegel platen auf der unteren garten
 Mauer à 8 kr. das Stück fl. 23 kr. 20
 gleichfalls seynd nicht angesezt die platen von Henner auf
 der oberen garten Mauer fl. 30
 Dreyzehndens: hat der Mahler Johan Stark seine Arbeit
 gut und wohlfeil gemacht fl. 90
 Es könnten aber hier die Farben, Kost und öhl ebenso
 hoch angesezt werden fl. 90
 Dierzehndens: seynd die Känel am Dach und 4 Rohren mit
 farben und öhl nit angeschafft worden unter fl. 60
 Item die steinerne Stieg in das Waschhaus 93 Schue fl. 16 kr. 36
 Fünfzehndens: für Hauen, Schaufel, bickel, Schlegel, Schub
 Kärren fl. 200
 Das ich alles dieses nach meinem Wissen und erfahren
 Zeit in dem Bauwesen also erfunden, nemlich daß dieser
 ganze Pfarr Bau nicht um die fl. 5472 kr. 53
 habe können erbaut werden, sondern eine Summe erfordert
 habe von fl. 8786 kr. 9
 also 3346 fl. 16 kr. mehrer, als h. Decan Tröndlin angesezt hatte, weissen
 derselbe die Fuhren, Kost, Taglöhner arbeit so er durch die seinige ver-
 richten lassen, nicht angerechnet, welches doch bey jedem Bau geschehen
 sollte, bezeuge ich gewissenhaft mit eigener Hand.“

Laufenburg, den 8. Sept. 1774

fr. Joseph Zech Ballier
und Bau Meister allda.

Wir ersehen hieraus, daß Dekan Tröndlin unzweifelhaft ein sehr unternehmungslustiger Herr und zugleich aber auch ein ganz tüchtiger Geschäftsmann gewesen sein muß.

Die Gemeinde Murg selbst, überhaupt die Pfarrei, war infolge der unsicherer Zeitläufte und der vielen Einquartierungslasten arm gewor- den. Handel und Wandel stockten, auch nur einigermaßen einträgliche Gewerbe konnten nicht aufkommen, die Blütezeit der Hammerschmiede war vorüber und so war schließlich die Landwirtschaft und der Rheinstrom mit etwas Fischerei und Flößerei, soweit letzteres Geschäft gehen möchte, die einzige Erwerbsmöglichkeit. So mußte Dekan Tröndlin für alles, was er unternehmen wollte, zunächst selber die Mittel aufbringen, infolgedessen er auch die Rechte und Einkommensmöglichkeiten seiner Pfarrei sehr nachdrücklich zu vertreten gezwungen war. Er führte dieserhalb mehrere Prozesse, so wegen des Klein- und Großzehnten in der Burgmatt, um das Helgeringer Kirchengut (zwei Grundstücke nördlich

des heutigen Kalvarienberges, auf welchem das Helgeringer Kirchlein stand) sowie wegen des Heuzechnten. Einzelne dieser Fälle dauerten jahrelang und verschlangen ganz gewaltige Summen an Kosten, jedoch Dekan Tröndlin führte alle mit echt höfischer Ausdauer zu Gunsten seiner Pfarrei glücklich zu Ende.

Am 14. Juli 1778 starb Decan Antonius Tröndlin, 66 Jahre alt, und wurde in der alten Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Murg neben dem Taufstein beigesetzt. Hier, auch im Tode mitten unter seinen Pfarrkindern (der frühere Friedhof war rings um die alte Kirche herum angelegt) ruht er nun aus nach einem rastlosen Leben, das reich an Arbeit, aber auch reich an Erfolgen gewesen! Ueber ihn aber und all diese stillen Schläfer geht heute der lärmende Verkehr des Alltages auf dröhrender Landstraße und störet keinen mehr, denn:

„Drei Ellen tief, das ist wohl gut genug,
Um sicher, warm und ruhig drinn zu liegen,
O ja gewiß! Seht diese Wände nur
Muß man auch gleich sich zwischen ihnen schmiegen!“

Sein Andenken aber soll nicht erlöschchen, sondern, wie es sich gehört, in Ehren bleiben für und für, ist er doch, wie sein Sterbe-Eintrag im Kirchenbuche besagt, ein „Decanus clarissimus, ein parochus et rector zelotissimus et pastor animarum vigilantissimus,“ das ist ein würdiger Dekan, ein Pfarr-Rektor und Seelenhirte voll Eifer und Wachsamkeit gewesen. Sein wohl ersehntestes Streben, den Neubau einer Kirche, konnte er leider nicht mehr erleben. Infolge der schlimmen Zeit konnte der noch von ihm geplante Bau der heutigen Kirche nach vielen Verhandlungen mit dem Stifte Säckingen erst 1806 begonnen werden. Sie wurde 1817 ausgebaut und 1821 benediciert. Die ärmlichen Mittel gestatteten keinen schöneren Bau, sagt der Chronist. In einem alten Aktenbündel fand ich einen Vertrag vom 10. April 1810, wonach ein Johannes Huober Maurer-Meister von „Zechenwill“ übernommen hatte:

1. Alle Hand- und Fuhrfrohn zum vorhabenden Kirchenbau und was damit verbunden sei, alles „Holz“, Stein, Kalch Sand und alle „Materialien“ auf den Platz zue schaffen.
2. Alle Fundament zu graben, Schutt verebenen und ab dem Platz zu schaffen, im Dorfe Murg auf die Straße zu verführen oder in Murgbach zu schütten, den Platz um die neue Kirche herum zu verebnen wie es erforderlich ist.
3. Den alten Kirchenplatz zu räumen und alles „hinwäggenschaffen“ und alles zu tun, was auf beeden Kirchenplätzen mit Hand- oder Fuhrfrohn zu tun hat von Anfang bis zu Ende.

All dieses um 2800 fl. Rheinisch. Wenn aber sollte ein neuer Stein-Kirchturm gebaut werden, soll die Pfarr-Gemeinde dem Johannes Huober noch 200 fl. weiter bezahlen. Die gesamten 3000 fl. sollen bezahlt werden in 4 unverzinslichen Terminen und zwar der erste an Michaelitag 1810, der zweite Georgi 1811, der dritte Georgi 1812, Rest Georgi 1813.

Mittlerweile, lieber Leser, sind wir aber über die Linie meiner Abhandlung „aus einem Jahrhundert“ der Geschichte des Pfarrdorfs Murg bereits hinausgekommen. —

Was unser Murg, im Hohenwalde gelegen, im 19. Jahrhundert, besonders zu dessen Anfang in den Revolutions- und Koalitionskriegen alles mitgemacht, wie es sich durch Ausdauer und Fleiß auch aus diesen Zeiten der Not wieder sieghaft und lebenskräftig erhoben und behauptet hat, davon erzähl ich Dir vielleicht ein andermal.

* * *

Quellenverzeichnis.

1. Boeser: „Zur Geschichte der Schwarzwaldlinien.“
Alemannia. Band 5 (G.-R 32) Seite 226 ff.
2. Mone: „Der Schwarzwald und Breisgau im Spanischen Erbfolgekrieg.“
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Band 18, Seite 138 ff.
3. Winterer: „Schanzen und Linien auf dem südlichen Schwarzwald.“
Inaugural Dissertation Freiburg, Caritas-Druckerei 1915.
4. „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen.“
Herausgegeben von der Kriegsgesch. Abtlg. des k. u. k. Kriegs-archives Wien 1876/1892.
5. Malzacher: „Geschichte von Säckingen und nächster Umgebung.“
Gustav Mehr, Säckingen 1911.
6. „Gemeinde-Archiv Murg „Kirchenakten.“
7. Ebner: „Eine Müllerdynastie im Schwarzwalde.“
Moriell, Radolfzell 1910.
8. Generallandesarchiv, Grafschaft Hauenstein Konv. VII/64,
mitgeteilt von Jakob Ebner, Bruchsal.